

Melissa C. Feurer

  
**Fuchs**  
*und*  
**Dachs**  
 **Ein Wald voller  
Abenteuer**

Mit Bildern von  
Sonja Häusl-Vad

  
francke



## Fuchs und Dachs halten zusammen

»Dachs! Dahaaachs, du musst rauskommen! Ganz, ganz schnell!« Der kleine Fuchs steckte seine rote Schnauze in den Dachsbau hinein. »Du wirst nicht glauben, was ich entdeckt habe!«, rief er. Seine Stimme hallte laut von den Wänden zurück.

Mama Dachs, die eben erst aufgewacht war, hielt sich mit den Pfoten die Ohren zu und brummte unwillig. »Raus mit dir, kleiner Dachs, bevor dein lauter Freund unser Zuhause zum Einsturz bringt.«

Der Dachs lag selbst noch gemütlich im Blätterbett, rappelte sich aber auf und schlüpfte schnell nach draußen zu seinem Freund, dem Fuchs. »Was ist denn passiert?«

»Der Frühling ist passiert, Dachs!«, jubelte der kleine Fuchs. »Jetzt wird es richtig warm! Und schau doch nur, die Sonne scheint so hell, und weißt du, was ich gefunden habe? Einen riiiiiesengroßen Strauch mit Brombeeren.«

»Die sind doch noch gar nicht reif«, murkte der Dachs. Er war müde und ziemlich hungrig. Vor allem, wenn der Fuchs über Brombeeren sprach.

»Noch nicht, aber wenn sie erst reif





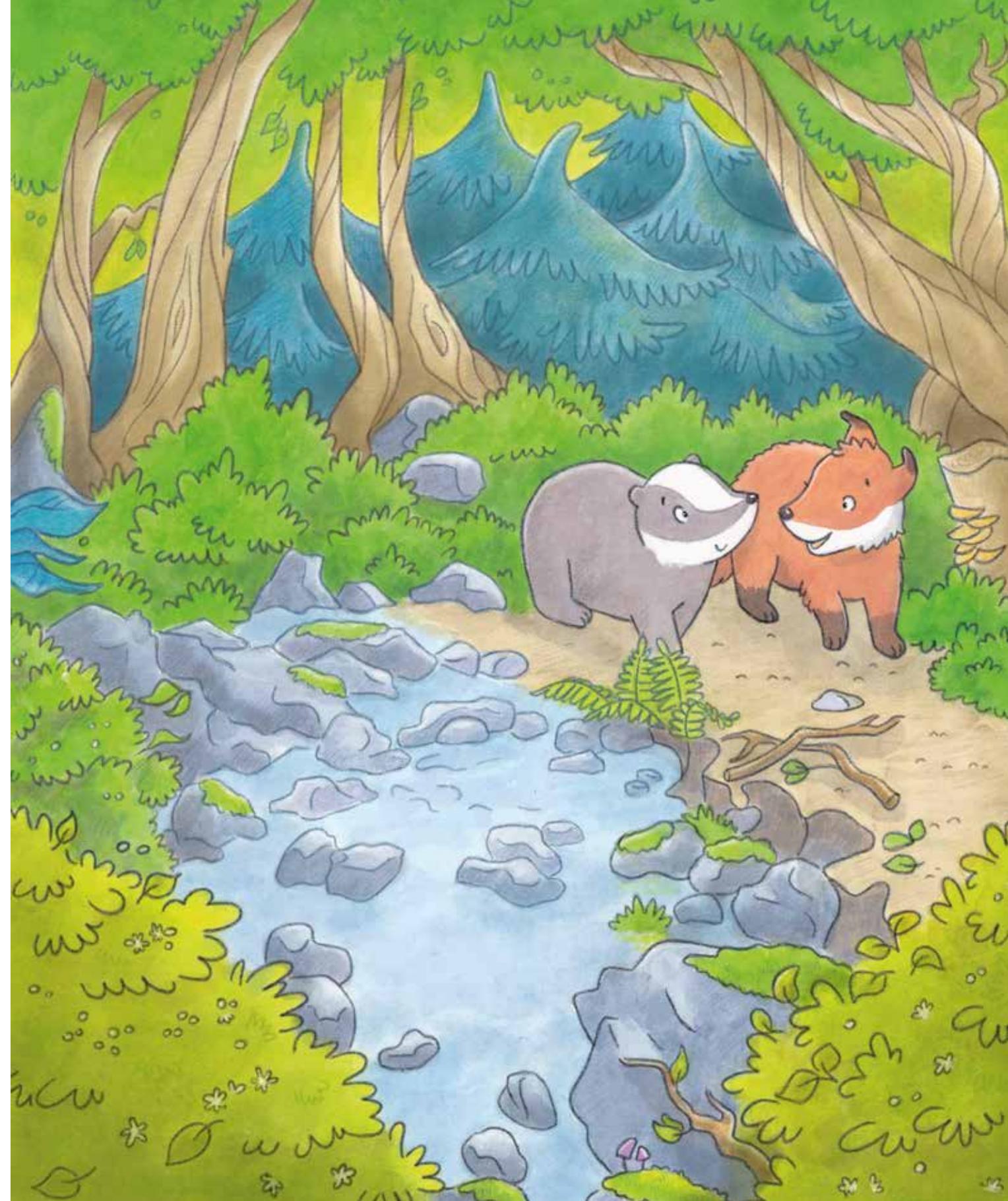
sind, dann sind es mindestens zweihundert oder sogar tausend!« Der kleine Fuchs hüpfte einmal um den Dachs herum. »Komm schon, lass uns losgehen! Es gibt noch so viel Neues zu entdecken. Wir kennen ja erst den halben Wald!«

Der Dachs musste sich beeilen, um mit dem Fuchs Schritt zu halten. Es war nicht so, dass er selbst nicht auch neugierig auf den neuen Wald gewesen wäre, den sie seit Kurzem ihr Zuhause nannten. Aber er war einfach überwältigt von so viel Neuem. Er wusste gar nicht, wohin er zuerst sehen und woran er zuerst schnuppern sollte. Alles war so schön, so aufregend und auch ein bisschen beängstigend.

Am Anfang hatte er die kahlen Birken gruselig gefunden, aber mit dem Frühling war neues Leben in den fremden Wald eingezogen. Die nackten Bäume bekamen grüne Knospen, aus denen schließlich Millionen von kleinen, herzförmigen Blättern wuchsen. Sie rauschten und raschelten im milden Frühlingswind und ließen Blütenstaub auf den Waldboden herabrieseln, der alles gelb färbte. Und auch draußen auf der großen Wiese vor dem Wald begann es zu blühen: Wiesenschaumkraut, Gänseblümchen, Veilchen und Löwenzahn verströmten ihren süßen Blumenduft.

Zum Glück war sein bester Freund, der Fuchs, bei ihm. Jeden Tag hatte er eine neue Idee, welchen Teil des Waldes sie erkunden könnten. Er zeigte dem Dachs versteckte Winkel und Plätze, die er entdeckt hatte, probierte neue Pflanzen und fragte fremde Tiere neugierig nach ihrem Namen.

Das Brombeergestrüpp, das der Fuchs dieses Mal entdeckt hatte, war in der Tat sagenhaft. Es war das größte, das der Dachs jemals gesehen hatte, und die unzähligen Blüten daran versprachen ebenso viele saftige, pralle Beeren zu werden. Der Dachs konnte es nicht erwarten, sich den Bauch damit vollzuschlagen.





»Glaubst du, es dauert noch sehr lange, bis die Beeren fertig sind?« Der Fuchs streckte die Nase ins Brombeergestrüpp und schnupperte hoffnungsvoll.

»Bis zum Sommer«, seufzte der Dachs, dem schon das Wasser im Maul zusammenlief.

»Aber vielleicht hat ein Vogel sein Nest in den Strauch gebaut!« Der Fuchs steckte den Kopf tiefer ins Geäst. »Und vielleicht liegen schon Eier drin.«

»Was macht ihr denn hier?«, quakte es in diesem Moment direkt hinter ihnen.

»Wohnt ihr Neuen nicht drüben am Rand der Lichtung?« Ein Laubfrosch sprang aus dem Unterholz und musterte die beiden Freunde mit großen, runden Augen, die beim Sprechen so wild umherrollten, dass dem kleinen Dachs schon vom Zusehen ganz schwindlig wurde.

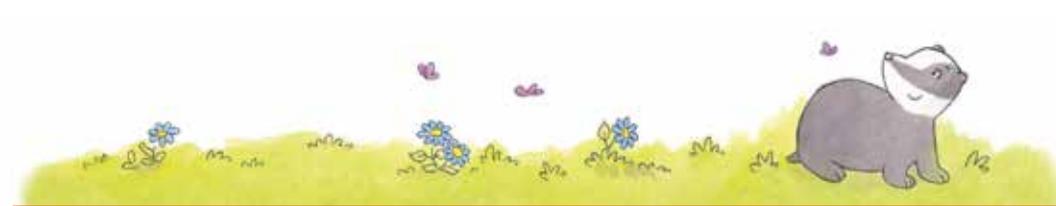


»Ist ja nicht verboten, sich auch mal einen anderen Teil des Waldes anzusehen«, entgegnete der Fuchs kühn, sobald er seinen Kopf aus dem Gestrüpp gezogen hatte.

Der Frosch verdrehte die Augen. »Ist ja auch der schönere Teil des Waldes. Wir haben hier einen großen Teich und sogar eine richtige Gruselhöhle.«

»Gruselhöhle?« Der Fuchs spitzte sichtlich die Ohren. »Was denn für eine Gruselhöhle?«

Der Dachs verspürte ein unangenehmes Kribbeln in seinem Bauch.



»Lass uns lieber gehen«, flüsterte er dem Fuchs zu und versuchte, ihn unauffällig weiterzuschieben. Schon beim Wort »Gruselhöhle« bekam er eine Gänsehaut unter seinem dichten Fell.

»Eine finstere, feuchte Gruft mit Tropfsteinen und dunklen Winkeln.« Der Frosch blähte sich auf und ließ ein stolzes Quaken ertönen. »Wir gehen heute hinein und erforschen die allerhintersten und allerfinstersten Ecken.«

»Darf ich auch mit?«, platzte der kleine Fuchs heraus, ehe der Dachs es verhindern konnte. Das Angstkribbeln in seinem Bauch wurde immer stärker. Es zwickte richtig.

Der Frosch musterte den Fuchs von der schwarzen Schnauze bis zur weißen Schwanzspitze. »Wenn du dir ganz sicher bist, dass du dir das zutraust.«

»Na klar traue ich mir das zu!«, rief der Fuchs und machte einen kleinen Hüpf auf den Frosch zu. »Ich bin der beste Entdecker und Höhlenerforscher im ganzen Wald.«

Der Frosch rollte mit den Augen und erwiderte nichts.

Der kleine Dachs überlegte, woher der Fuchs eigentlich wissen wollte, dass er ein guter Höhlenerforscher war. In ihrem alten Zuhause hatte es keine Gruselhöhle zum Erforschen gegeben. Und ehrlich gesagt war es dem Dachs auch lieber, wenn es keine solche Höhle in seiner Nähe gab.

Doch der Fuchs war Feuer und Flamme. »Du gehst doch auch mit, Dachs, oder?« Seine Stimme überschlug sich fast vor Aufregung.

Der Dachs klappte das Maul auf, um zu sagen, dass er viel lieber hier draußen in der Sonne warten würde, als in eine dunkle Gruselhöhle hinunterzusteigen. Der neue Wald war fremd und spannend genug für ihn – auch ohne finstere Höhle.



Aber der Frosch war schneller: »Der da? Der macht sich ja schon jetzt fast ins Fell. Den willst du doch nicht wirklich mitnehmen.«

»Natürlich gehe ich mit!«, hörte sich der Dachs sagen. Sein Bauch fühlte sich jetzt an, als wäre er mit Eiswasser gefüllt, und die Gänsehaut reichte von der Nase bis zu den Zehen.

»Der Dachs ist nämlich auch ein toller Höhlenerforscher«, verkündete der Fuchs übermütig. »Stimmt doch, Dachs, oder? Wir sind echte Entdecker. Es gibt nichts Spannenderes, als neue Orte zu erkunden!«

Der Dachs wollte widersprechen. Er wollte dem Fuchs und dem Frosch sagen, dass er alles Neue unheimlich fand – sogar dann, wenn es keine dunklen Gruselhöhlen waren – und dass er am liebsten die Dinge mochte, die er schon lange kannte. Aber er brachte die Worte einfach nicht heraus.

»Na, wenn du meinst«, quakte der Frosch. »Aber sag hinterher nicht, ich hätte dich nicht gewarnt. Übrigens heißt es Höhlenforscher, nicht Höhlenerforscher!« Damit hüpfte er los und der Fuchs lief schnurstracks hinterher.

»Wovor gewarnt?«, rief der Dachs und beeilte sich, die beiden einzuholen. »Es gibt doch ... da ist doch nichts Gefährliches in der Höhle, oder?« Doch er bekam keine Antwort.

Viel schneller, als es dem Dachs lieb war, erreichten sie den Eingang der Gruselhöhle. Er war niedrig – gerade so groß, dass der Dachs hindurchpasste, wenn er sich auf den Bauch legte. Und von der Decke des Durchgangs baumelte kopfüber eine Fledermaus.

Sie öffneten verschlafen ein Auge und musterte sie. Der Dachs dachte kurz darüber nach, dass für sie alles sehr komisch aussehen musste, so verkehrt herum.

»Wollen die etwa auch mit?«, fragte die Fledermaus.



Der Frosch machte ein glucksendes Geräusch in seiner grünen Kehle. »Wir werden ja sehen, wie weit sie kommen, ohne schreiend wieder rauszurennen. Bei dem da ...«, er nickte in Richtung Dachs, »... tippe ich auf zwei Schritte.«

Der Dachs wollte protestieren, wagte es aber nicht, das Maul zu öffnen. Zu groß war seine Angst, dass der Frosch dann hören würde, wie laut seine Zähne klapperten. Er war sich nicht einmal sicher, ob überhaupt ein Ton aus seiner Kehle gekommen wäre, wenn er es versucht hätte. Der Fuchs fand neue Orte vielleicht spannend. Aber der Dachs mochte nun mal am liebsten das, was er kannte und wovon er ganz genau wusste, dass es ungefährlich war. Er fraß keine Beeren, die er noch nie zuvor gesehen hatte, redete nicht mit fremden Tieren und kletterte schon gar nicht in unbekannte, schaurige Höhlen.

»Dann los.« Die Fledermaus ließ sich herabfallen, fing sich mitten im Sturz ab und flog geradewegs ins Dunkel der Höhle hinein. Der Frosch folgte ihr hüpfend. Nach kaum mehr als zwei Hopsern verschluckte ihn die Schwärze.

»Wollen wir nicht lieber ...«, der Dachs schluckte, »... Fische fangen?«

Doch obwohl Fisch das Lieblingsessen des Fuchses war, schüttelte der den Kopf. »Das hier ist viel spannender.« Er duckte sich und schlüpfte geschickt durch den Höhleneingang.





Einen Augenblick lang überlegte der Dachs, ob er nicht einfach nach Hause rennen und so viel Abstand wie möglich zwischen sich und die Gruselhöhle bringen sollte. Aber das spöttische Quaken des Frosches hallte ihm noch in den Ohren wider.

Also drückte er den Bauch auf den Boden und kroch ins Innere der Höhle. Sofort umfingen ihn Finsternis und Kälte. Die Luft schmeckte feucht auf der Zunge und roch alt und modrig. Der Boden unter seinen Pfoten war nicht weich wie das Laub und Moos des Waldes, sondern hart und scharfkantig.

»Fuchs?«, flüsterte er ängstlich.

»Hier drüben«, flüsterte es von irgendwo zurück. »Los, komm, die anderen sind schon viel weiter drinnen.«

»Ich ... Fuchs, ich mag es hier nicht. Ich kann nichts sehen. Wo bist du?«

»Hier!«, rief der Fuchs ungeduldig. »Folge einfach meiner Stimme.«

Doch die Stimme des Fuchses hallte von allen Seiten an den Höhlenwänden wider und der Dachs wusste nicht, wohin er gehen sollte. Er hatte Angst, sich im Dunkeln die Nase an einem Felsen zu stoßen. Oder noch schlimmer: an irgendeinem Tier, das vielleicht im Inneren dieser Gruselhöhle hauste.

Trotzdem setzte er vorsichtig eine Pfote vor die andere und lief weiter und weiter, während die Stimmen von Frosch und Fledermaus immer leiser wurden. »Fuchs, bist du das?« Er schnupperte ängstlich in die Richtung, in der er den Fuchs vermutete, und tastete sich behutsam mit der Nase an der Höhlenwand entlang. »Huch!«, entfuhr es ihm, als er mit der Schnauze voran in eine tiefe Furche mitten in der Wand rutschte. »Fuchs, da ist ein Loch in der Wand!«

Sehr vorsichtig tapste der Dachs tiefer in die Mulde in der Höhlenwand,



gespannt, wann seine Nase wieder gegen Fels stoßen würde. Doch nichts dergleichen geschah.

»Fuchs!«, rief er und seine Stimme hallte vielfach von den Wänden um ihn herum wider: »Fuchs! Fuchs! Fuchs!«

»Ist etwas passiert?« Hinter sich hörte der kleine Dachs Pfortengetrappel und das Rauschen von Flügeln.

»Uuh! Schaut nur, der Dachs hat einen Geheimgang gefunden!« Ein kühler Luftzug streifte ihn und im nächsten Augenblick landete die Fledermaus auf seinem Kopf. »Nicht schlecht, Dachs, nicht schlecht für einen Anfänger. Ich hatte ja keine Ahnung, dass du so ein guter Forscher bist!«

Der Dachs rappelte sich auf und spürte, wie Hitze über sein eben noch kaltes Gesicht kroch. »Ach, das war doch ... das ist doch ...«

»... supercool«, quakte der Frosch. »Echt supercool!«

Nun war der Dachs heilfroh, dass es so dunkel war, denn auf sein Gesicht stahl sich ein Grinsen, das er einfach nicht unterdrücken konnte. Die anderen fanden, dass er ein guter Forscher war. Sie mochten ihn, obwohl sie ihn zu Beginn gar nicht hatten dabeihaben wollen. Obwohl er viel langsamer und vorsichtiger in die Gruselhöhle gekrochen war. Oder vielleicht sogar gerade deswegen, denn nur so hatte er die Nische in der Wand ja gefunden. Plötzlich konnte er es kaum erwarten, die Höhle weiter zu erkunden und herauszufinden, wohin der Geheimgang führte.

»Wollen wir ... wollen wir weiter reingehen?«, fragte er mit vor Aufregung zitternder Stimme.

»Unbedingt!«, quakte der Frosch und der Fuchs stupste den Dachs im Dunkeln in die Seite und flüsterte: »Siehst du, man muss eben auch mal was Neues ausprobieren!«

Als seine Augen sich erst einmal an die Dunkelheit gewöhnt hatten,



fand der Dachs die Gruselhöhle gar nicht mehr so gruselig. Eigentlich war sie überhaupt nicht so viel anders als ein Dachsbau, nur vielleicht ein bisschen größer und dunkler. Die Fledermaus hatte allerhand Ideen und sie spielten Verstecken und Schatzsuche in dem Geheimgang, den der Dachs gefunden hatte.

Als sie eine ganze Weile später wieder ans Tageslicht krochen, war der Dachs ausgesprochen guter Laune. »Das war der Wahnsinn!«, rief er überdreht und duckte sich, weil die Fledermaus im Tiefflug über ihn hinwegsauste und sich kopfüber an einen niedrigen Birkenzweig hängte. »Das müssen wir unbedingt öfter machen!«

Die anderen stimmten ihm begeistert zu und noch auf dem Nachhauseweg sprachen der Dachs und der Fuchs über nichts anderes als ihre Erlebnisse in der Höhle.

»Und dann der Geheimgang!«, rief der Fuchs. »Mit seiner niedrigen Decke und den vielen Kurven! Wie gut, dass du den gefunden hast!«

»Ja!« Der kleine Dachs reckte den Hals ein wenig, sodass er etwas größer als der kleine Fuchs war. »Ich glaube, ich bin ein richtiger Entdecker.« Ein glühendes Gefühl breitete sich in seinem Bauch aus und füllte ihn angenehm warm bis in die Pfoten hinunter.

Es war schön, dass ihn die Fledermaus und der Frosch jetzt mochten. Aber fast noch schöner war dieses warme Gefühl in seinem Inneren. Das Gefühl, etwas wirklich Tolles geschafft zu haben.





An diesem Abend lag der kleine Dachs zufrieden in seinem Blätterbett und dachte über das Abenteuer in der Gruselhöhle nach.

Mama Dachs hatte es sich neben ihm gemütlich gemacht und betrachtete ihn mit einem Schmunzeln. »Na, hattest du einen spannenden Tag?«

Der kleine Dachs strahlte. »Den allerbesten! Zuerst wollten die Fledermaus und der Frosch mich nicht dabeihaben, aber jetzt mögen sie mich, weil ich so ein guter Entdecker bin.«

»Ein guter Entdecker also«, lachte Mama Dachs. »Darauf bist du stolz, nicht wahr?«

»Und wie! Ich habe einen echten Geheimgang gefunden und alle haben sich gefreut!«

Mama Dachs leckte ihm über die Schnauze. »Das klingt wunderbar«, sagte sie zärtlich. »Und weißt du, was sogar noch besser ist? Es gibt jemanden, der dich kleinen Entdecker auch sehr mag. Völlig egal, ob du einen Geheimgang findest oder nicht.«

»Ich weiß, wen du meinst, Mama!« Der kleine Dachs strahlte. »Gott!«

Mama Dachs stupste ihn liebevoll an. »Genau den meine ich. Gott hat dich unendlich lieb. Und ich glaube, er freut sich mit dir, dass du heute so einen schönen Tag hattest.«

Der Dachs musste gähnen. »Das ist schön«, murmelte er schläfrig. »Und der Fuchs hatte recht: Es ist gut, auch mal etwas Neues auszuprobieren. Aber am meisten Spaß macht es, wenn man nach dem Abenteuer nach Hause zurückkehren und sich über das freuen kann, was man erlebt hat.«

»Das hat du schön gesagt, mein kleiner Entdecker«, flüsterte Mama Dachs neben ihm. »Wirklich schön.«



## Der Fuchs sitzt in der Falle

Im Birkenwald zog der Sommer ein. Früh am Morgen tobten der kleine Fuchs und der kleine Dachs beinahe täglich über die große Wiese am Waldrand und genossen die ersten Sonnenstrahlen. Gegen Mittag allerdings brannte die Sonne so unbarmherzig und heiß vom Himmel, dass die beiden Freunde selbst im Schatten der Birken schwitzten. Da half nur, sich mit allen vier Pfoten mitten in den kleinen Bachlauf zu stellen, der sich quer durch den Wald schlängelte, und immer wieder einen Schluck des kühlen Nasses zu trinken.

»Mir ist so heiß, ich könnte glatt untertauchen«, stöhnte der Dachs.

»Au ja!« Der Fuchs stellte sich auf die Hinterpfoten. »Lass uns um die Wette tauchen!« Und damit hechtete er mit dem Kopf voran ins Wasser. Es spritzte in alle Richtungen und der Dachs schrie erschrocken auf, obwohl sich die kalten Tropfen, wenn er recht darüber nachdachte, eigentlich ganz gut anfühlten.

»Du tauchst ja gar nicht mit!« Der Fuchs streckte den Kopf wieder aus dem Wasser und schüttelte sich das nasse Fell. »Komm schon, Dachs, es ist so herrlich frisch und kühl! Du bist doch nicht wasserscheu, oder?«





»Natürlich nicht«, erwiderte der Dachs. »Immerhin stehe ich mitten im Wasser.« Dem Fuchs zuliebe ließ er sich tiefer unter die Oberfläche sinken, bis das Wasser über seinen Rücken schwappte und ihn angenehm kühl umfing.

»Jetzt den Kopf!«

»Ach, meinem Kopf ist gar nicht mehr so heiß.« Das stimmte sogar. Jetzt, wo sein Körper von Wasser umgeben war, schwitzte er kein bisschen mehr. Außerdem wollte er den Kopf lieber nicht untertauchen. Das Gefühl von Wasser in seiner empfindlichen Dachsnase konnte er nicht ausstehen.

»Ach komm schon, Dachs! Nur ein kleines bisschen untertauchen!« Der kleine Fuchs verschwand selbst wieder im Wasser und versuchte, unter dem Bauch des Dachses hindurchzutauchen. Aber weil der Dachs viel kürzere Beine hatte als der Fuchs, blieb er einfach stecken.

»Lass das!«, rief der Dachs. »Das kitzelt!« Er sprang vom Fuchs herunter, landete seitlich im weichen, sandigen Bachbett und schluckte prompt einen Schwall Wasser.

»Siehst du, jetzt bist du doch getaucht. War das jetzt so schlimm?«

»Ja«, nörgelte der Dachs. »Außerdem ist mir jetzt nicht mehr heiß, sondern kalt. Lass uns zum Trocknen raus auf die Wiese gehen, ja? Es dämert schon, also ist es nicht mehr so heiß wie vorhin. Und vielleicht finden wir am Waldrand sogar ein paar Beeren.«

Diese Überlegung wirkte: Der Fuchs sprang aus dem Bach, schüttelte sich das rote Fell, dass die Wassertropfen nur so flogen, und rannte los. Der Dachs hatte Mühe, ihn einzuholen – ganz besonders weil sein dickes Fell vor Nässe ganz schwer war.

Auf der Wiese am Waldrand schien die Sonne noch viel heller als unter den schützenden Blättern der Birken. Fuchs und Dachs legten sich ins



weiche Gras und ließen sich von den abendlichen Sonnenstrahlen das Fell trocknen. Dann jagten sie Schmetterlinge, suchten nach Beeren und spielten Verstecken im hohen Gras.

In der Zwischenzeit ging die Sonne unter und die Nacht brach über Wiese und Wald herein. Das Gras duftete in der Dunkelheit noch würziger und ein paar Grillen begannen ihr abendliches Konzert. Der Dachs sah zum Birkenwald hinüber, in dem er sich mittlerweile so geborgen und zu Hause fühlte, und riss überrascht die Augen auf.

»Fuchs!« Vor Aufregung verschluckte er sich. »Fuchs, schau doch! Was ist das?«

Am Waldrand schwebten tänzelnd und federleicht Dutzende von kleinen goldenen Lichtern auf und ab. Sie glühten in der Dunkelheit wie die Sterne am Himmel, nur dass sie durch die Luft zu fliegen schienen.

Der Fuchs atmete geräuschvoll aus. »Ich habe keine Ahnung. Aber das müssen wir uns ansehen!« Schon duckte er sich tief ins Gras und pirschte los in Richtung Waldrand.

»Nein!« Der Dachs stolperte ihm hinterher. »Nicht näher rangehen! Was, wenn sie gefährlich sind? Vielleicht ist es Feuer und du verbrennst dich! Oder vielleicht ist es irgendetwas von den Menschen, mit dem sie uns fangen wollen!«

Der Fuchs verdrehte die Augen. »Du hast zu viel Fantasie, Dachs. Ich will mir die Lichter anschauen. Du kannst ja hierbleiben.«

Aber allein mitten auf der nächtlichen Wiese wollte der Dachs auch nicht sein. Also blieb ihm nichts anderes übrig, als hinter dem Fuchs her zum Waldrand zu schleichen.

»Nicht noch näher!«, zischte er ängstlich, als sie schon so nah an zwei der Lichter herangekommen waren, dass sie fast über ihnen schwebten.



»Pst«, machte der kleine Fuchs. Doch es war zu spät: Die beiden Lichter flackerten und erloschen.

»Jetzt hast du sie erschreckt«, maulte der Fuchs.

Das fand der kleine Dachs komisch. Wie sollte man denn Lichter erschrecken können? Der Fuchs klang ja fast so, als glaubte er, die Lichter seien irgendwie lebendig.

Vor ihm drückte sich der Fuchs tiefer ins Gras und und raunte fast unhörbar: »Guck doch!«

Direkt über seinem Kopf flackerte es abermals und ein kleines Lichtlein erglühte. Und jetzt sah der Dachs auch, dass der Fuchs recht hatte: Es war ein Tier, das da so leuchtete. Ein kleiner geflügelter Käfer mit einem leuchtenden Hinterteil.

»Oh«, machte der Dachs. »Ist der aber schön!« Er hob den Kopf mutig aus dem Gras heraus und sah sich nach allen Seiten um. Die ganze Luft war voller kleiner glühender Käfer, die dort oben ihren nächtlichen Tanz aufführten und Dachs und Fuchs gar nicht weiter beachteten.

Probehalber hob der Fuchs die Pfote, als wollte er einen von ihnen fangen, doch in diesem Moment ertönte vom Waldrand her eine laute Stimme: »Dachs! Fuchs! Wo seid ihr denn?«

Es war die Dachsmutter, die da so besorgt rief. Der Dachs wäre zu gerne noch länger auf der Wiese geblieben und hätte die leuchtenden Käfer betrachtet, doch damit war es nun ohnehin vorbei. Vor lauter Schreck über den Ruf der Dächsin waren sie alle schlagartig erloschen.

»Wir kommen morgen wieder, ihr Lichter!«, rief der Dachs in die plötzliche Dunkelheit über ihnen hinauf. »Dann könnt ihr wieder für uns tanzen!«

Seite an Seite eilten die beiden Freunde zum Waldrand, wo Mutter



Dachs schon wartete. »Jetzt aber ab nach Hause. Deine Familie vermisst dich schon«, ermahnte sie den Fuchs, der ein hastiges »Tschüss, Dachs!« rief und davonsprang.

»Mama!«, rief der Dachs aufgeregt, während er hinter seiner Mutter her Richtung Dachsbau tappte. »Wir haben Lichterkäfer auf der Wiese gesehen! Sie leuchten so hell wie die Sterne! Ich würde so gerne auch leuchten können!«

Mama Dachs gluckste belustigt. »Aber Dachse leuchten doch nicht.«

»Warum nicht?«, schmollte der Dachs. »Ich würde aber so gerne!«

»Weil Gott nun einmal die Käfer so geschaffen hat, dass sie leuchten, und Dachse so, dass sie es nicht tun.«

Der kleine Dachs dachte nach. »Und wenn ich ihn darum bitte, mir auch ein Leuchtlicht wie den Käfern zu geben?«

»Das kannst du machen«, schmunzelte Mama Dachs. »Aber ich glaube, Gott hat sich schon etwas dabei gedacht, dich genau so zu schaffen, wie du eben bist.« Sie drehte sich zu ihm um und schleckte ihm liebevoll über den Kopf. »Wunderschön mit deinem schwarz-weißen Fell und den Knopfaugen und den Pfoten zum Löchergraben. Genau so findet er dich wunderbar.«

Der Dachs lächelte. »Aber warte nur, bis ich leuchten kann«, sagte er. »Wie wunderschön das erst sein wird!« Denn wirklich wunderbar war es ja wohl, so besonders zu sein wie die Leuchtkäfer auf der Wiese und nicht einfach nur ein langweiliger, durchschnittlicher Dachs. Aber diesen Gedanken behielt der kleine Dachs lieber für sich.

Am nächsten Morgen konnte der Dachs es gar nicht erwarten, zum Fuchsbau zu gehen und mit dem kleinen Fuchs zur Wiese aufzubrechen.



Schon beim Frühstück tippelte er aufgeregt auf der Stelle und brachte kaum etwas von seiner Portion Brombeeren hinunter.

»Soll ich dir damit helfen?«, bot seine Schwester an und beäugte seine Beeren gierig.

Hastig schlang der kleine Dachs sie hinunter, streckte seiner Schwester die beerenrote Zunge heraus und rief: »Ich gehe zum Fuchs!«

»Aber bleib nicht wieder so lange weg!«, erinnerte ihn Mutter Dachs, doch da war der Dachs bereits losgerannt.

»Dachs!«, begrüßte ihn der Fuchs freudig. »Drüben bei den Heckenrosen spielen ein paar Tiere Verstecken! Wir könnten mitmachen und uns anschließend wieder im Bach abkühlen.«

Der Dachs schüttelte heftig den Kopf. »Lass uns lieber hinaus auf die Wiese gehen! Ich will sehen, wie die Leuchtkäfer bei Tag aussehen. Meinst du, in der Sonne leuchten sie noch heller?«

»Raus auf die Wiese?«, maulte der Fuchs. »Aber nur ganz kurz. Es ist bestimmt schrecklich heiß da draußen, so ganz ohne den Schatten der Birken.«

Der Dachs ging voran. Das tat er nur selten. Meistens ließ er dem Fuchs den Vortritt, denn erstens war der Fuchs viel schneller und zweitens hatte der Dachs vor neuen Sachen ein kleines bisschen Angst. Aber die Leuchtkäfer musste er einfach sehen.

»Da vorne!«, rief er begeistert und rannte durchs hohe Gras. »Da muss es gewesen sein! Da waren gestern die Leuchtkäfer.«

»Aber jetzt leuchtet gar nichts.« Der Fuchs setzte sich hin und sah nach oben. »Nur die Sonne, und die brennt mir jetzt schon auf die Nase. Lass uns schnell wieder in den Wald gehen.«

»Nur kurz noch suchen!« Der Dachs schnupperte am Erdboden ent-



lang und dann in die Luft hinauf. Es roch nach den gelb-weißen Margeriten, die überall um sie herum wuchsen. Angelockt von ihrem Duft schwirrte nun eine Biene heran und landete mitten auf einer Blüte. Der Dachs machte einen Satz rückwärts.

»Vor mir brauchst du nicht wegzulaufen.« Die Biene putzte sich mit den vorderen ihrer sechs Beine das Gesicht und die Fühler. »Wenn du nicht nach mir schnappst, steche ich auch nicht.« Sie hielt inne und beäugte ihn misstrauisch. »Ihr fresst doch keine Bienen, oder etwa doch?«

»Nein, wir suchen die Leuchtkäfer.«

»Leuchtkäfer?« Die Biene ließ ihre Flügel vibrieren und es klang fast so, als würde sie lachen. »Meinst du etwa die Glühwürmchen? Die kommen nur nachts heraus, oder etwa nicht?«

»Ähm ...«, machte der Dachs. »Wenn du es sagst.«

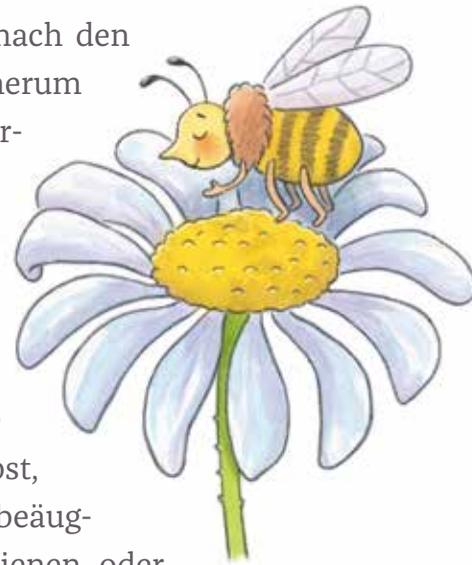
»Das tue ich, oder etwa nicht?«

Der Dachs sah zum Fuchs, aber der zuckte auch nur mit den Schultern. »Kennst du die Leuchtkäfer ... äh ... Glühwürmchen?«, fragte er die Biene schließlich neugierig.

»Vom Sehen. Wir Bienen bevorzugen den Tag. Bei Nacht schließen die Blumen ihre Kelche, oder etwa nicht?«

Der Dachs ignorierte diesen Einwand. »Und woher haben sie die Lampen?«

»Lampen?« Dieses Mal lachte die Biene ganz eindeutig. »Das sind keine



Lampen, oder etwa doch? Es ist ihr Körper, der leuchtet. Gott hat sie eben leuchtend und schön gemacht, weil sie sonst nichts können.«

»Nichts können?«, wiederholte der Dachs. »Aber sie können doch leuchten! Das kann ich nicht. Du etwa?«

»Ich? Leuchten?« Die Biene wackelte mit den Fühlern. »Ich muss nicht leuchten und auch nicht schön sein, denn ich bin nützlich, oder etwa nicht? Nützlich zu sein, ist viel wichtiger, als schön zu sein oder zu leuchten.«

»Meine Mama sagt«, warf der Fuchs ein, »Bienen sind sehr wichtig. Sie sammeln Nektar und machen Honig daraus. Und ohne sie gäbe es keine Früchte und Beeren.«

»Gar nichts gäbe es, oder etwa doch?«, fragte die Biene. »Wir sind von allen Tieren die allernützlichsten. Und jetzt muss ich weiter. Ich muss bis zum Mittag noch 148 Blüten anfliegen!« Damit stieß sie sich ab und schwirrte davon.

Der kleine Fuchs und der kleine Dachs sahen ihr nach.

»Ein komisches Tier«, fand der Fuchs. »Aber nützlich, also ist das schon okay.«

Der Dachs sagte überhaupt nichts. Er konnte nicht leuchten wie die Glühwürmchen und er sammelte auch keinen Honig wie die Biene. Er war weder schön noch nützlich. Er sorgte auch nicht dafür, dass Früchte und Beeren wuchsen, sondern er fraß sie sogar auf. Wenn er so darüber nachdachte, knurrte ihm sogar schon wieder der Magen.

»Können wir jetzt in den Wald gehen?«, fragte der Fuchs, dem gar nicht auffiel, dass sein Freund ganz still geworden war. »Meine Nase brennt schon richtig!«

»Ich bleibe noch ein bisschen hier in der Sonne sitzen«, murmelte der Dachs niedergeschlagen. »Geh schon mal ohne mich.«



»Wie du willst. Dann sehen wir uns später am Bach!«, rief der kleine Fuchs und weg war er.

Der kleine Dachs hockte im Gras und kämpfte mit den Tränen. Wenn er schon nicht leuchten konnte, dann wollte er doch zumindest irgendetwas Sinnvolles tun können. Jemand, der etwas so gut konnte wie die Biene, war doch nun wirklich wunderbar – vielleicht sogar noch ein bisschen wunderbarer als die schönen Leuchtkäfer. Es konnte doch nicht sein, dass Gott ausgerechnet ihn als Einzigen von allen Tieren weder schön noch nützlich geschaffen hatte. Oder etwa doch?

Der kleine Dachs hatte an diesem Tag keine Lust mehr, mit den anderen Tieren Verstecken zu spielen oder im Bach zu baden. Er saß draußen auf der großen Wiese, bis die Sonne so heiß auf sein Fell brannte, dass er gezwungen war, im Schatten Schutz zu suchen. Dann ging er nach Hause und machte dabei absichtlich einen Umweg, damit er nicht am Bach vorbeikam und dem Fuchs begegnete.

Den restlichen Tag hockte er in der Dachshöhle und tat sich selbst furchtbar leid. Seine Schwester fragte, welche Laus ihm über die Leber gelaufen sei, und seine Mutter wunderte sich besorgt, ob er womöglich krank war. Doch der Dachs vergrub sich in seinem Blätterbett und sagte: »Ich bin nur müde.«

Dabei war er nicht müde, sondern schrecklich traurig. Gott hatte allen Tieren etwas Besonderes gegeben. Allen außer ihm, wie es schien.

In dieser Nacht schlief der Dachs schlecht. Er träumte, dass sein Fell leuchtete wie die Glühwürmchen auf der Wiese und ihm Flügel gewachsen waren. Und die Biene rief ihm im Traum zu, dass er noch Nektar von 1429 Blumen ernten müsse und er keinen Tropfen davon selbst essen dürfe.



Als der Dachs am nächsten Morgen aufwachte, hielt er es nicht mehr in der Höhle aus. Er schlüpfte hinaus, bevor seine Eltern und seine Schwester es bemerken konnten, und rannte zum Fuchsbau.

Dort herrschte große Aufregung. »Irgendwo muss er doch sein!«, rief Mama Fuchs gerade. »Habt ihr bei den Heckenrosen nachgesehen? Bei den Brombeersträuchern? Und am Bach?«

»Und an der alten Eiche und auf der großen Wiese«, bestätigte einer der kleinen Brüder des Fuchses. »Er ist nicht da.«

»Oh, dieser vorwitzige kleine Fuchs! Bisher ist er noch nie die ganze Nacht weggeblieben.« Mama Fuchs schüttelte den Kopf. »Wo kann er nur sein?«

»Der kleine Fuchs ist ... weg?« Der Dachs spürte, wie ein eiskalter Schauer durch seinen Körper jagte und für einen Moment ganz die morgendliche Wärme vertrieb. »Ist er gestern Abend denn nicht nach Hause gekommen?«

Mama Fuchs sah ihn an und schüttelte den Kopf. »Warst du gestern mit ihm unterwegs? Weißt du, wo er sein könnte?«

Der Dachs dachte nach. »Ich hab ihn am Morgen auf der großen Wiese gesehen. Er wollte zu den Heckenrosen und dann zum Bach.«

Und dort hatte er sich mit dem Dachs treffen wollen. Aber der Dachs war nicht gekommen. Der kleine Dachs stellte sich vor, wie der Fuchs auf ihn gewartet und allein im Bach gebadet hatte, bis ihm langweilig geworden war. Aber wohin war er dann gegangen?

»Lass uns noch einmal auf der Wiese nachsehen«, schlug Papa Fuchs vor und stupste Mama Fuchs beruhigend in die Seite. »Ich bin mir sicher, wir finden ihn.«

Der Dachs sah zu, wie die Fuchsfamilie zum Waldrand aufbrach. Er selbst



hockte auf dem Waldboden und konnte sich nicht rühren. Der Fuchs war verschwunden. Seit gestern schon. Was konnte nur geschehen sein? Natürlich, der Fuchs war neugierig und abenteuerlustig. Aber er wusste doch, dass seine Eltern sich Sorgen machten, wenn er nicht nach Hause kam.

Langsam setzte sich der Dachs in Bewegung und trottete zum Bach. War der Fuchs hier gewesen? Angestrengt starrte er in das gemächlich dahinplätschernde Wasser des Bachs. Durch das klare Nass konnte er den sandigen Grund sehen. Ein Schwarm Gründlinge schwamm hektisch hin und her, wobei die Schuppen der kleinen Fischchen im Sonnenlicht glitzerten.

Dem Dachs klappte vor Überraschung das Maul auf. Vielleicht hatte der Fuchs ebenfalls die Gründlinge gesehen. Der Fuchs liebte Fische. Er jagte sie gerne, und wenn er einen erwischte, dann verspeiste er ihn schmatzend. Einmal, im Frühling, waren der Fuchs und der Dachs dem kleinen Bachlauf gefolgt, bis sie an eine besonders gewundene, tiefe Stelle gekommen waren, an der es vor Fischen nur so gewimmelt hatte.

Was, wenn der kleine Fuchs gestern vergebens auf ihn gewartet und dabei Hunger bekommen hatte? Wenn er die Gründlinge gesehen hatte und sich genau wie der Dachs an die tiefe Stelle des Bachs erinnert hatte, wo es so viele leckere Fische gab?

Der kleine Dachs dachte nicht länger nach, sondern lief los, immer am Bach entlang. Die Sonne stieg höher und bald wurde es warm und der Dachs wurde müder und müder. Trotzdem blieb er nicht stehen - nicht einmal, als er an einem Strauch voller Beeren vorbeikam und sein Magen vernehmlich knurrte. Er musste den Fuchs finden.

Endlich sah der Dachs einige Meter entfernt, wie der Bach eine enge

